

häuslichen Bedarfs sowie zur Aufbewahrung und Instandsetzung von landwirtschaftlichen Geräten. F. Borrell u. a. weisen in einer Stadtgrabung in Besalú („La Devesa“, Garroxa) einen Siedlungsbeginn in der 2. Hälfte des 7./Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. nach. Interessant ist der Fund eines Gürtelhakens, der auf die engen Beziehungen zum katalanisch-west-languedocschen Küstengebiet verweist.

E. Gailledrat u. a. stellen, unterstützt durch neue Grabungen, die Daten zur Besiedlungsentwicklung vom 9. bis 5. Jahrhundert v. Chr. in Mailhac (Aude) vor, einem Fundort, der seit langem eine Schlüsselstellung für die Endbronze- und Eisenzeitforschung am Löwengolf inne hat. D. Ugolini u. a. formulieren, ausgehend von der neu entdeckten kurzlebigen kleinen Siedlung des 5. Jahrhunderts v. Chr. von Le Port (Salses-le-Château, Pyrénées-Orientales) im überschwemmungsgefährdeten Lagunengebiet der Küstenebene des Roussillon, Fragen nach dem Woher und Wohin ihrer Einwohner sowie nach ihrer inneren Organisation, da sie beachtliche kollektive Leistungen erbrachten. Abschließend stellt C. Dubosse in der Höhensiedlung von Ensérune (Hérault) Voruntersuchungen an der Südwest-Befestigung des 5. Jahrhunderts v. Chr. über älteren Siedlungsschichten vor.

Das Verdienst dieses Kolloquiums ist es, in Band 2 vielfältige archäologische Forschungsansätze zur eisenzeitlichen Siedlungsarchäologie von Katalonien bis zum Languedoc zusammengeführt und gebündelt zu haben. Band 1 vermittelt weit über diese Region hinaus einen Einblick in die Produktion und den Konsum von pflanzlichen Lebensmitteln, der oftmals auf neuen Untersuchungen oder bislang schwierig zugänglichen Forschungsarbeiten (Dissertationen) basiert.

Karin Mansel  
Freie Universität Berlin  
Institut für Prähistorische Archäologie

**GERHARD TOMEDI, Italische Panzerplatten und Panzerscheiben.** Prähistorische Bronzefunde, Abteilung III, Band 3. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000. 148,— €. ISBN 3-515-07438-4. 120 Seiten mit 155 Tafeln.

Dem besonderen Interesse, das am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck stets dem vorrömischen Italien zuteil wurde, verdanken wir auch diese Untersuchung, die sich mit den italischen Panzerplatten und Panzerscheiben befaßt. Es handelt sich dabei um charakteristische Schutzwaffen der italischen Bevölkerung vom 9. bis 5./4. Jahrhundert v. Chr. Die vorliegende Arbeit geht auf eine 1985 eingereichte Dissertation des Autors zurück, wobei von ihm zunächst einige Beiträge zum gleichen Thema vorgelegt wurden (Berichte des 2. österreichischen Archäologentages [Graz 1987] 60–64; Mitt. Anthr. Ges. Wien 123–124, 1993–94, 259–275; Arch. Korrb. 24, 1994, 49–58; Arch. Korrb. 26, 1996, 443–447).

Die Arbeit beruht auf Autopsie der in italienischen Museen verwahrten Funde und, soweit es sich um Stücke aus Museen anderer Länder handelt, vorwiegend auf der wissenschaftlichen Literatur. Dabei verging zwischen der Erstellung des Manuskriptes und dessen Drucklegung eine geraume Zeit, während der vor allem durch R. Papi neue Panzerplatten veröffentlicht wurden, die der Autor jedoch noch in seine typologische Untersuchung einbe-

zogen hat. Wenn man auf der einen Seite das Bemühen Tomedis anerkennen muß, sich auf der Höhe des Publikationsstandes zu halten, so muß man auf der anderen Seite doch feststellen, daß sich die allgemeinen Kenntnisse über das vorrömische Italien seit 1985 außerordentlich erweitert haben, und zwar vor allem dank wichtiger Darstellungen, die die Verhältnisse auf der gesamten apenninischen Halbinsel zum Gegenstand haben (G. PUGLIESE CARRATELLI [Hrsg.], *Italia omnium terrarum alumna* [Milano 1988]; DERS. [Hrsg.], *Italia omnium terrarum parens* [Milano 1989]). Besondere Aufmerksamkeit wurde hierbei der umbrischen Kultur und den Adriakulturen zuteil, die übrigens auch den Schwerpunkt bei vier Ausstellungen und in den dazugehörigen Katalogen bildeten (*Gens antiquissima Italiae* [Perugia 1988–91]; *La civiltà picena nelle Marche. Studi in onore di Giovanni Annibaldi* [Ripatransone 1992]; L. FRANCHI DELL'ORTO [Hrsg.], *Die Picener. Ein Volk Europas* [Roma 1999]; *Eroi e regine. Piceni popolo d'Europa* [Roma 2001]).

Der Fortschritt in der Forschung hatte eine intensive Diskussion über die absolute Chronologie der Früheisenzeit zur Folge, die freilich in der Einleitung vorliegender Arbeit nicht berücksichtigt wird (vgl. S. 1–8). Hierzu gleichwohl folgender Hinweis: Die Radiocarbonaten, die mit den dendrochronologischen Daten kalibriert wurden, datieren die Früheisenzeitstufe I auf den Zeitraum von 1020/960–880/850 v. Chr. und die Phase II auf 880/850–750/730 v. Chr. zurück (M. PACCIARELLI, *Dal villaggio alla città. La svolta protourbana del 1000 a. C. nell'Italia tirrenica* [Firenze 2001] 63–69). Dieser neue chronologische Ansatz für die Früheisenzeit wird zwar von den Vertretern der prähistorischen Forschung akzeptiert (G. L. CARANCINI/R. PERONI, *L'età del Bronzo in Italia. Per una cronologia della produzione metallurgica* [Perugia 1999]), dagegen befürworten jene Forscher, die sich mit dem Frühetruskischen beschäftigen, nach wie vor die traditionellen Zeitansätze (G. BARTOLONI, *La prima età del ferro a Populonia: le strutture tombali*. In: A. Zifferero [Hrsg.], *L'architettura funeraria a Populonia tra IX e VI sec. a. C.* [Firenze 2000] 19–36 hier 21 f.). Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen, und die Diskussion ist bekanntlich noch im Gange.

In dem detailreichen forschungsgeschichtlichen Überblick wird zweckmäßig zwischen den sanduhrförmigen Scheiben, bei denen die verallgemeinernde Bezeichnung „Pektorale“ in Zweifel gezogen wird, und den Panzerscheiben unterschieden. Bei seiner Materialzusammenstellung hat Tomedi zu Recht die Bronzescheiben mit anderer Funktion ausgeschlossen, wie den Fund mit figürlichen Darstellungen (S. 13), der erst kürzlich als Teil eines in Holz gearbeiteten Behältnisses identifiziert wurde (A. CARVALE, *Xenia Antiqua* 9, 2000, 13–20). Erwähnt seien an dieser Stelle auch die Votivscheiben, die in den Heiligtümern des östlichen Veneto am Ende des 4. und im 3. Jahrhundert v. Chr. auftreten (zuletzt G. GAMBACURTA/L. CAPUIS, *Quad. Arch. Veneto* 14, 1998, 108–120). Außerdem sind zwei Funde aus dem Heiligtum in Olympia zu nennen, die allerdings nicht italischer Herkunft sind (zu einem der beiden Funde: K. KILIAN, *Germania* 51, 1973, 535). Darüber hinaus anzuführen wären die kleine, mit einer Inschrift versehene Bronze aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., die in einem punischen Grab in der Nähe von Gouraya in Algerien zutage kam (Y. LIÉBERT, *Rev. Études Latines* 74, 1996, 38–46), und ein kleiner Votivfund aus dem Bereich von Ascoli Piceno (E. BENELLI, *Picus* 22, 2002, 9–13).

Der Autor gibt einen Überblick über die wissenschaftliche Literatur, als deren bedeutendste Arbeiten die Beiträge von G. Colonna und R. Papi zu gelten haben. Während Tomedi sich den Untersuchungsergebnissen G. Colonnas im wesentlichen anschließt, nimmt er gegenüber den Arbeiten von R. Papi eine eher kritische Haltung ein (nachzutragen wären hier außerdem die Beiträge von R. PAPI in: *Studi sull'Italia dei Sanniti* [Milano 2000] 138–165; DIES. in: A. Campanelli [Hrsg.], *Il tesoro del lago. L'archeologia del Fucino e la collezione Torlonia*. Ausstellungskat. [Firenze 2001] 95–98). Nach Tomedi fehlt bei Papis Untersuchung eine auf

systematischen Kriterien beruhende Typologie, und er bemerkt bei ihr ein eher unkritisches Vertrauen in tatsächlich unsichere Grabzusammenhänge, welche von ihr gleichwohl zur Datierung benutzt werden. Exemplarisch hierfür ist der erst vom Antikenhandel künstlich zusammengestellte Fundkomplex mit neun Bronzescheiben verschiedener Größe, die 1897 von J. Naue mit dem Fundort Sirolo, Prov. Ancona, in Verbindung gebracht wurden. In diesem Zusammenhang sei uns hier noch der Hinweis gestattet, daß zumindest die Zusammengehörigkeit dieser neun Scheiben, wenn auch nicht der ganzen Grabsausstattung, durch den Inhalt des 1874 in Tarquinia entdeckten Fossagraves gestützt wird. Es enthielt u. a. sechs kleine Bronzescheiben mit geometrischem Dekor, die vermutlich als Grabschmuck dienten (W. HELBIG, *Bull. Inst. Corr. Arch.* 1874, 54–57). Die Bestattung wurde von H. Hencken seiner Phase Tarquinia II zugewiesen (H. HENCKEN, *Tarquinia, Villanovans and Early Etruscans. Am. School Prehist. Research Bull.* 23 [Cambridge Mass. 1968] 275). (Erlaubt sei hier die Bemerkung, daß eine überkritische Betrachtung des Fundstoffes und möglicher Grabzusammenhänge freilich nicht zum äußersten getrieben werden sollte.)

Die chronologischen Ansätze Tomedis entsprechen nicht immer denen von R. Papi (s. u.). Gleichwohl hebt Tomedi das unbestreitbare Verdienst der Autorin hervor, die Materialsammlung mit Sorgfalt betrieben und im übrigen auch die einzelnen Stücke in guten Abbildungen vorgelegt zu haben, deren er sich übrigens in seinem Buch bedient.

Im forschungsgeschichtlichen Überblick Tomedis hätte an dieser Stelle ein Hinweis auf die Diskussion gut gepaßt, die das Erscheinen von Bronzescheiben auch in weiblichen Bestattungen auslöste, worauf der Autor allerdings erst im folgenden eingeht (S. 51–54). Die Funktion der mit geometrischem Dekor versehenen Bronzescheiben ist nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Auf jeden Fall scheinen sie den hohen sozialen Rang der mit ihnen ausgestatteten Personen anzuzeigen.

Reich an Informationen ist jener Teil, in dem sich Tomedi mit der literarischen und bildlichen Überlieferung der scheibenförmigen Schutzwaffen bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen des vorrömischen Italiens beschäftigt. Aufgeführt werden hier die Stele von Guardagrele, der Krieger von Castrano, aber auch die bemalte Tonplatte mit der Darstellung eines Kriegers mit Panzerscheiben, die aus Procoio bei Ceri stammt, wobei hier allerdings nicht verschwiegen werden sollte, daß im letztgenannten Fall zumindest Zweifel an der Echtheit des Stückes angemeldet wurden (M. A. RIZZO, in: M. Martelli [Hrsg.], *Tyrrhenoi philotechnoi* [Roma 1994] 51 Anm. 2).

Mit den Panzerplatten der ostitalischen Bevölkerung können auch die sog. Schilde Ancilia in Zusammenhang gebracht werden, die nach der literarischen Überlieferung die salische Priesterschaft Roms besaß (E. BORGNA, *Ostraka* 2, 1993, 9–42). Hinzu kommt jener Typus von Kardiophylakes, den Polybios (VI, 23, ed. F. Hultsch [Berolini 1892]) im Zusammenhang mit den römischen Hastati des 2. Jahrhunderts v. Chr. erwähnt, zu einem Zeitpunkt also, zu dem das ursprüngliche Prestige, das mit dem Tragen dieser Schutzwaffen verbunden war, bereits nicht mehr vorhanden war.

Die bildlichen Darstellungen und die archäologischen Funde stimmen jeweils darin überein, daß die größeren Panzerplatten vor der Brust getragen wurden, die kleineren dagegen als Rückenschutz Verwendung fanden. Festgehalten wurden die Platten mit Lederriemen in verschiedener Anordnung, was mit Hilfe einer sehr nützlichen Zeichnung genauer erläutert wird (S. 100). Die Gebrauchsspuren, die an einigen der Panzerplatten noch auszumachen sind (S. 101 f.), zeigen jedenfalls an, daß diese tatsächlich im Kampf Verwendung fanden. Man darf jedoch nicht vergessen, daß diese Scheiben, ob sie nun tatsächlich gebraucht wurden oder nicht, in jedem Falle als Indizien für eine Kriegerschicht gelten

können, wie übrigens die den Toten beigegebenen Beinschienen (G. TAGLIAMONTE, *Stud. Etruschi* 60, 1994–95, 125–141).

Zumindest ein Nachklang der dem persönlichen Schutz dienenden Panzerplatten findet sich auch noch in den aus drei Scheiben bestehenden Brustpanzern aus dem samnitischen Bereich, für die leider noch keine systematische Bearbeitung vorliegt (zuletzt P. CONNOLLY in: J. Swaddling [Hrsg.], *Italian Iron Age Artefacts in the British Museum. Papers of the Sixth British Museum Classical Colloquium* [London 1986] 117–125).

Die Panzerplatten werden von Tomedi in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar in solche rechteckiger Form und solche, deren Seiten stark eingezogen sind. Die erste Gruppe enthält sowohl rechteckige Platten mit getriebener Verzierung als auch solche mit konkaven Längsseiten. Diese haben entweder eine glatte Oberfläche oder sind mit eingeritzten bzw. von rückwärts getriebenen Mustern verziert. Sehr unterschiedlich ist auch ihre Stärke, die in einigen Fällen bei 0,6–0,8 mm liegt, in anderen sogar bis zu 1,1 mm betragen kann. Die übrigen Panzerplatten bestehen aus zwei starken, übereinander gelegten Blechen. Auch die Art der Befestigung kann variieren. Die meisten besitzen an den Schmalseiten Nietlöcher zur Befestigung auf einem Bronzestreifen, der dazu diente, das ganze an einer Halterung aus Leder, einem anderen organischen Material oder am Gürtel des Trägers anzubringen.

Die Panzerplatte aus Veji, die aus zwei übereinander liegenden Blechen besteht, hat dagegen jeweils nach außen gebogene, dabei auseinander laufende Schmalseiten, um dazwischen die organische Unterlage bzw. den Cinturone einzuklemmen (Kat. Nr. 8). In besonderer Weise beschaffen ist die Bronzeplatte des Kriegergrabes aus Tarquinia, die von Goldblech bedeckt ist, welches vielleicht nur für die Prothese angebracht wurde (Kat. Nr. 13).

Dem typologischen Unterschied dieser Gruppe von Panzerplatten entspricht auch ihre Zeitstellung, die sich durch die jeweiligen Grabfunde ermitteln läßt. Diese reichen vom Ende der Stufe I der Früheisenzeit, wie uns Grab 78 aus Fermo zeigt (Kat. Nr. 5), bis in die Stufe II der Früheisenzeit, wie uns das Kriegergrab aus Tarquinia lehrt (Kat. Nr. 13). Nach der traditionellen Datierung bedeutet dies einen Zeitansatz von der 2. Hälfte des 9. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. Folgt man dagegen den neuesten Zeitbestimmungen, so kommt man zu einem höheren absoluten Ansatz zwischen 900–850 und 750–730 v. Chr.

Die Verbreitung der Funde liegt vornehmlich im westlichen Mittelitalien. Eine Ausnahme bildet der Fund aus Fermo, Prov. Ascoli Piceno. Dabei handelt es sich um einen Fundplatz, dessen Material bekanntlich auch sonst so enge Verbindungen mit Etrurien aufweist, daß man sogar vermutet hat, es könne sich hier um eine zentraletruskische Gründung handeln (*Eroi e regine* a. a. O. 62–65). Ergänzt werden kann diese Gruppe durch mindestens zwei weitere getriebene Stücke (*L'art des peuples italiques. 3000 à 300 avant J. C.* [Genève 1993] 138 Nr. 48; M. SANNIBALE, *Le armi della collezione Gorga al Museo Nazionale Romano* [Roma 1998] 112–114 Nr. 28).

Die Panzerscheiben mit seitlichen Aussparungen werden vom Autor als Bindeglieder der Gruppen Mozzano und Cittaducale angesehen. Zum Teil sind die Aussparungen tatsächlich vorhanden, zum Teil hingegen nur durch Nieten angedeutet. Unter den rezenten Entdeckungen ist das Panzerscheibenpaar mit verschieden ausgeführten Platten aus Bazzano, Prov. L'Aquila, hervorzuheben, das deshalb sowohl zur Gruppe Mozzano als auch zur Gruppe Cittaducale Beziehungen aufweist (Kat. Nr. 31, 35). Es soll aus einem einzigen Grab stammen, das bei Bauarbeiten entdeckt wurde und zu dem leider keine genaueren Fundbeobachtungen mehr vorhanden sind.

Das Vorkommen von zwei unterschiedlichen Panzerscheiben an einem einzigen Panzer, das auch von R. Papi bestätigt wird, erlaubt es jedenfalls, die Heimat der beiden genannten

Typengruppen im Inneren Zentralitaliens bzw. im Adriagebiet zu lokalisieren, wofür auch das Scheibenpaar der Gruppe Mozzano spricht, das kürzlich in Fossa, Prov. L'Aquila, entdeckt wurde (Kat. Nr. 22–23). Chronologisch erstrecken sich die beiden genannten Gruppen von der Stufe II der Früheisenzeit bis in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. In die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datieren auch die Gruppen Capena und Vetulonia. Diese Scheiben tragen Figuralverzierungen, deren jeweilige Ausführung genau dem Stil entspricht, der wiederum für die beiden Fundorte als charakteristisch angesehen werden darf. Es sei darauf verwiesen, daß Capena bekanntlich schon wegen seiner Lage im Tibertal eine Kontrollfunktion bei der Verbindung mit dem Adriagebiet innehatte, wogegen das an der Küste gelegene Vetulonia, als frühes metallverarbeitendes Zentrum von Bedeutung, der Herstellungsort von Scheiben mit figürlichen Darstellungen gewesen sein muß. An diese beiden Gruppen und an die jüngere Numana-Gruppe sind auch andere Panzerscheiben mit figürlichen Darstellungen anzuschließen, die vor allem aus den Marken stammen. Sie werden von Tomedi aber erst an anderer Stelle seiner Arbeit behandelt, weil es sich um Sonderformen handelt (Kat. Nr. 380–398).

Die Herkunft eines figural verzierten Panzerscheibenpaares aus Aielli, Prov. L'Aquila, das der Gruppe Capena zuzurechnen ist und das den ältesten Beleg von Panzerscheiben mit figürlichen Darstellungen aus dem mittleren Adriagebiet darstellt, zeigt jedenfalls, welche Bedeutung gerade den Capenatischen Werkstätten für die figuralen Panzerplatten aus den Marken zugeschrieben werden darf (E. PERCOSSI SERENELLI in: *La Civiltà picena*, a. a. O. 176 f.). Der Einfluß Capenas wird besonders deutlich durch die Verbreitung der rechteckigen Gürtelbleche im Adriagebiet, die ebenfalls diesem Ort zugeschrieben werden können. Ihre Anzahl wurde durch die Funde aus Fossa, Prov. L'Aquila, die an eine Herstellung in den Abruzzen denken lassen, stark vermehrt (vgl. E. BENELLI/A. NASO, *Mél. École Française Rome* 115, 2003, im Druck). Andererseits darf die Rolle der Capenatischen Werkstätten auch nicht überbewertet werden. Die Panzerscheiben aus den Marken, die besonders im bunt gemischten Ensemble aus Pitino San Severino vertreten sind, müssen nämlich dem reichen Fundbestand dieses Ortes zugewiesen werden (Eroi e regine a. a. O. passim; zur korinthische Keramik aus Grab 17: M. LANDOLFI in: L. Braccesi [Hrsg.], *Hesperia* 12 [Roma 2000] 125–148). Die lange Tradition, die die figuralverzierten Panzerscheiben in den Marken haben, endet im 5. Jahrhundert v. Chr. mit den Exemplaren aus Rapagnano, von denen sich eine in einer Privatsammlung in den Marken befindet.

Die Panzerplatten mit figürlichen Darstellungen der Gruppen Paglieta und Alfedena beschließen die typologische Einteilung. Bei diesen Exemplaren wird der Rand durch umbördelte Eisenringe verstärkt. Es handelt sich hierbei um eine technische Besonderheit, die schon bei der Numana-Gruppe auftritt.

Seit dem Erscheinen vorliegender Arbeit wurden einige Exemplare der Gruppe Alfedena (Kat. Nr. 84–85), die durch die Darstellung eines phantastischen Tiermotivs charakterisiert wird, noch einmal behandelt (F. JURGEIT, *Die etruskischen und italischen Bronzen sowie Gegenstände aus Eisen, Blei und Leder im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe* [Pisa, Roma 1999] 100 f. Nr. 133). Eine noch genauere Identifikation erfuhr die Kat. Nr. 99, die ursprünglich Teil der Slg. Lipperheide war (A. BÜSING-KOLBE, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 29, 1996, 555–561). Die Kat. Nr. 116 und 117 gehören dagegen zu einem einzigen Brustschutz. Beide Gruppen, die ins 6. Jahrhundert v. Chr. datieren, sind ausschließlich im Apennin und im Adriabereich verbreitet. Eine Ausnahme bilden allerdings die zur Alfedena-Gruppe zählenden Panzerscheiben (Kat. Nr. 112 und 113), die auch in der Nekropole von Aleria auf Korsika auftauchen, deren Gräber auch die langen Schwerter mit gebogener Klinge geliefert haben, die

für die Ostseite der Apenninischen Halbinsel charakteristisch sind (Eroi e regine a. a. O. 158 Abb. 123). Diese Schwerter sind schon wegen ihrer weiten Verbreitung möglicherweise als Hinweise auf die Mobilität ihrer Träger anzusehen (M. TORELLI in: L. Del Tutto Palma [Hrsg.], *La Tavola di Agnone nel contesto italico. Atti del Convegno* [Firenze 1996] 672–674).

Innerhalb der geometrisch verzierten Panzerscheiben gibt es schlicht verzierte Exemplare, die in eine Gruppe mit überwiegend gepunztem Dekor sowie eine solche mit Durchbruchverzierung unterteilt werden können. Es folgt die Gruppe reich verzierter Exemplare, d. h. die Gruppe Collarme, deren Exemplare zunächst von R. Papi der Gruppe Alba Fucens zugeordnet wurden, außerdem die Gruppe Alba Fucens mit Tierfriesdekor. Die Kat. Nr. 152 und 275 gehören zum gleichen Brustschutz.

Es folgen die in Durchbrucharbeit verzierten Scheiben, d. h. die radialverzierte Gruppe Casacanditella und die mit konzentrischem Dekor verzierte Gruppe Capracotta, die zunächst bei R. Papi als Gruppe Civitaluparella geführt wurde. Tomedi übt Kritik an der von R. Papi vorgenommenen Datierung der Gruppe Casacanditella ans Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. auf Grund eines Grabensembles, das nach seinem Dafürhalten nicht einem, sondern zwei verschiedenen chronologischen Horizonten zuzuweisen ist, von dem einer noch dem 8. Jahrhundert v. Chr. angehört, der andere dagegen dem Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. In diesen Zeitabschnitt, d. h. den Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr., fiel auch die Capracotta-Gruppe, die von R. Papi noch etwas früher, d. h. ans Ende des 7.–6. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt wurde.

Während wir die Ansicht Tomedis bezüglich des Zeitansatzes der Gruppe Casacanditella teilen, für die freilich gegenwärtig keine genaueren chronologischen Fixpunkte vorliegen, so kann man die von ihm vorgeschlagene Datierung der Gruppe Capracotta (Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr.) getrost noch an das Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. zurückdatieren. Dafür sprechen das Schwert vom Typus „a stami“ (M. A. DE LUCIA BROLLI, *Arch. Class.* 50, 1998, 193) sowie die Schlangenfibel mit olivenförmigen Seitenknopfpaaren aus dem einzigen bisher bekannten Grabkontext.

Tomedis Vorlage der Panzerscheiben endet mit den Sonderformen sowie denjenigen Stücken, die nicht mehr zuweisbar bzw. verschollen sind.

An dieser Stelle sei es uns gestattet, noch auf fünf weitere Funde zu verweisen, die erst über den Kunstmarkt bekannt geworden sind: zwei Exemplare der Gruppe Capracotta (CH. REUSSER, *Etruskische Kunst. Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig* [Basel 1988] 60f. E 80–81), zwei Funde, die den verschollenen Stücken Kat. Nr. 122–126 bzw. 140 ähneln (*L'art des peuples italiques* a. a. O. 140f. Nr. 50–51) sowie ein fünftes Exemplar (M. DE MIN [Hrsg.], *Documenti inediti dell'Italia antica* [Treviso 1998] 76f. Nr. 18). Wir müssen hier auch noch fünf weitere Scheiben mit geometrischem Dekor nachtragen (*La civiltà picena*, op. cit. S. 117a; 169a–d). Ferner sei noch auf die Exemplare der Slg. Gorga verwiesen, die der Gruppe Capracotta angehören (SANNIBALE a. a. O. 115–117 Nr. 141; 118–120 Nr. 143–146).

Der bereits angesprochene Mangel an Grabzusammenhängen stellt ein ernsthaftes Hindernis beim Versuch genauerer Datierungen dar. Die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten einfachen geometrischen Dekors geben jedenfalls Hinweise auf das Vorhandensein verschiedener, auch in Umbrien gelegener Werkstätten (R. PAPI, in: *Del Tutto Palma* a. a. O. 125–127).

Das hier zu besprechende Buch ist eine wertvolle, als sehr gelungen zu bezeichnende Untersuchung, in der die Charakteristika der verschiedenen Fundgruppen gut herausgearbeitet und mit Hilfe entsprechender Abbildungen vorgestellt werden. Am Wert der Arbeit ändern auch einige Druckfehler nichts, die sich eingeschlichen haben: Auf der Verbreitungskarte fehlen die Fundorte Pievevitorina und Taverne di Serravalle, und man liest Goia statt Gioia dei Marsi. Irrtümlich wurde auf S. 119 das Heroon des Aeneas in Lavinium nach Satricum verlegt.

Nachteilig wirkte sich allerdings, wie bereits vermerkt, der lange Zeitabstand zwischen der Abfassung der Untersuchung und deren Drucklegung aus, in dem die Forschung natürlich weitere Fortschritte machte.

Unberücksichtigt bleibt in der vorliegenden Arbeit die suggestive These V. d'Ercoles, derzufolge der Dekor der Panzerplatten ein aufschlußreiches Indiz für die Zugehörigkeit zu verschiedenen Stammeseinheiten sein könnte (V. D'ERCOLE/R. CAIROLI [Hrsg.], *Archeologia in Abruzzo. Storia di un metanodotto tra industria e cultura* [Tarquinia 1998] 117f.). Auf jeden Fall werden Forschungen zu diesen und anderen Fragen in Zukunft durch den von Tomedi verfaßten Corpusband sehr erleichtert.

Aus dem Italienischen von Friedrich-Wilhelm v. Hase

Alessandro Naso

Dipartimento di Storia e Tutela dei Beni Culturali

**MARIAN DIEPEVEEN-JANSEN, *People, Ideas and Goods*.** New Perspectives on ‚Celtic barbarians‘ in Western and Central Europe. Amsterdam Archaeological Studies 7. Amsterdam University Press, Amsterdam 2001. 43,25 €. ISBN 90-5356-481-0. XI, 285 Seiten mit 75 Abbildungen und 23 Tabellen.

Zu den aufwendigsten archäologischen Forschungsvorhaben, die in den letzten Jahrzehnten in den Niederlanden durchgeführt worden sind, gehört das von der Universität Amsterdam koordinierte „PIONIER project Power and Elite“. Es zielte auf die diachrone und makroregionale Erforschung der sozialen Evolution von der Bronzezeit bis ins Frühmittelalter im Raum zwischen Pariser Becken und Nordwestdeutschland. Die zu besprechende Arbeit von Marian Diepeveen-Jansen ist Teil dieses Programms. Es handelt sich um die 2001 veröffentlichte englische Übersetzung einer 1998 in niederländischer Sprache eingereichten Dissertation. Gegenstand der Arbeit sind die frühlatènezeitlichen „Elitegräber“ der Hunsrück-Eifel-Kultur und der westlich benachbarten Aisne-Marne-Region. Die Autorin definiert den Begriff „Elitegräber“ kontextabhängig als „graves which stand out from those of the remaining population for the quantity and/or quality of the grave monuments and of the grave inventories“. Als kennzeichnend für die Beigabenausstattung frühlatènezeitlicher Elitegräber der Hunsrück-Eifel-Kultur und der Champagne sieht sie Wagen, Metallgefäße und Waffen an, wobei auch Schwertgräber (ohne Wagen bzw. Metallgefäße) zu den Bestattungen der sozialen Elite gezählt werden.

Obwohl die betreffenden Quellengruppen bereits in mehreren Monographien und größeren Aufsätzen publiziert und interpretiert worden sind, glaubt die Autorin, daß ihr Erkenntnispotential bisher nicht ausgeschöpft worden sei. Die deutsche und französische Forschung habe sich bisher weitgehend auf konventionelle kulturhistorische Fragestellungen, insbesondere auf chronologische und typologische Studien, beschränkt. Ein wesentlich vertieftes Verständnis jener sozialhistorischen Prozesse, die zur Entstehung von exzeptionell reich